

// Peter Hofer

# FLUCHTWEGE

Für das Jahr 2024 hat sich das KIZ vorgenommen, Artikel aus der Sicht der Jugendlichen zu schreiben. Oftmals erhalten wir aufgrund der vielen Gespräche Einblicke in die Gedankenwelt der Jugendlichen. Jeder dieser Einblicke ist freilich getönt durch die Farben der „eigenen Brille“ und oft nur schwer möglich. Dafür sorgen neben der kurzen Aufenthaltsdauer im KIZ auch unterschiedliche Barrieren. Dennoch bleiben die Geschichten dieser Jugendlichen sehr stark in Erinnerung. Ich möchte hier einen sehr kurzen und individuellen Einblick in Fluchtgeschichten geben.

Was denken sich wohl Jugendliche, die sich plötzlich in unserem Land wiederfinden? Und die auf dem Weg hierher für uns Unglaubliches erlebt haben müssen? Ich versuche, in die Gedankenwelt eines Jugendlichen einzutauchen. Ein paar Gedanken zu verschriftlichen, die wohl meine sind, jedoch vielleicht auch von diesen Kindern und Jugendlichen stammen könnten.

**Ich beginne mit dem Beispiel** eines jungen Mannes, der mir sehr in Erinnerung blieb. Er war aus einem Land geflüchtet, das seit 2011 in einem Bürgerkrieg steckte.

Ein solcher Krieg macht es jungen Menschen unmöglich, ein halbwegs normales Leben zu führen und ihren individuellen Wünschen und Träumen zu folgen. Aber noch viel schlimmer: Es geht um die eigene Existenz.

Der Jugendliche wurde einsam umherirrend von der Polizei aufgegriffen und ins KIZ gebracht. „Was werden diese Beamten mit mir machen?“, hat er sich vielleicht gedacht, denn: „Bisher habe ich keine guten Erfahrungen mit Männern

*in Uniform gemacht.“* Im KIZ angekommen, war die Skepsis vermutlich immer noch groß: „Wo bin ich hier? Kann ich hier meine Pläne weiterverfolgen? Werde ich auf Verständnis stoßen, werde ich hier festgehalten?“

Ich erfahre in einem ersten Gespräch mit ihm, dass er in seinem Heimatland eine Friseurlehre absolviert hat. Es scheint so, dass er gerne in diesem Beruf arbeiten würde. Was mag er sich gedacht haben? „Jetzt bin ich hier, dabei wollte ich nur meinen Beruf ausüben – dort, wo ich aufgewachsen bin, wo meine Familie ist. Ich sitze nun hier und muss viele Fragen beantworten“.

Es scheint so, als hätten viele in seiner Familie darauf gedrängt, dass er das Land verlässt. Seine Heimat hinter sich lässt, weil mindestens drei gegnerische kriegerische Verbände junge Männer brauchen. In einem Krieg spielt ein einzelnes Menschenleben keine wesentliche Rolle. Anders natürlich für die Familie des Jungen. Sehr wahrscheinlich haben viele insistiert, dass er seine Sachen packt und das Land verlässt, um sein Leben zu retten.

*„Sie sagten zu mir: ‚Bitte geh, damit wir dich irgendwann wieder in unsere Arme schließen können!‘ Und dieses Bitten hallt in meinem Kopf wider.“*

Damit die Flucht gelingt, werden Opfer gebracht. Es wird zusammengelegt, um jemanden dafür zu bezahlen, dass der junge Mann bei Verwandten in Mitteleuropa ankommen wird. *„Sie haben alle viel geopfert. Dass meine Flucht gelingt, bin ich ihnen schuldig.“*

### **Das Flucht-Glück dieses jungen Menschen**

wird in die Hände jener gelegt, die in Europa als Schlepper bekannt sind. Und der junge Mann hat Glück. Ganz in der Nähe von jenem kleinen beschaulichen Städtchen, wo Verwandte dieses jungen Burschen leben, steigt er aus einem Auto aus. *„Wie kann ich meine Verwandten finden, woher bekomme ich die nächste Internetverbindung, um mit meiner Familie Kontakt aufnehmen zu können. Ich muss ihnen schreiben, dass ich wohlauf bin. Wo bin ich den eigentlich gerade?“*, könnten möglich Fragen sein. Um Teile dieser Fragen zu beantworten, sind einige moderne Hilfsmittel sehr hilfreich. Das Mobiltelefon ist das Herzstück der Verbindung zu Familie und Freunden. Handys werden unterwegs oft abgenommen, gehen verloren oder werden kaputt. Wird diese Verbindung gekappt, geht auch der letzte Sicherheitsanker verloren.

## **Sie sagten zu mir: Bitte geh, damit wir dich irgendwann wieder in unsere Arme schließen können! Und dieses Bitten hallt in meinem Kopf wider.**

**Umherirrend wird der Jugendliche** aufgegriffen und ins KIZ gebracht. Fast schon eine wöchentliche Routine – mit steigender Tendenz. Regelmäßig werden Kinder und Jugendliche, die alleine oder im Verbund unterwegs sind und in Europa ihr „Glück“ suchen, aufgegriffen. Es folgen Gespräche. Zuerst jene, die die wichtigen Fakten enthalten, wo sich der Jugendliche gerade befindet, was für eine Einrichtung wir sind und wie es weitergehen wird. Als Mitarbeiter:in in einer Kriseneinrichtung würde man sich so sehr wünschen, dass der Jugendliche sich denkt: *„Ich bin so froh, dass ich hier gelandet bin und vorerst durchatmen kann.“* Denn wir wollen diesen Jugendlichen viel Sicherheit bieten und ihnen vermitteln, dass wir ihnen ein kurzes Verschnaufen ermöglichen wollen. Jedoch befindet sich der junge Mann wohl viel zu sehr im Schatten der Eindrücke der letzten Wochen und den Unsicherheiten in Bezug auf die Zukunft.

**Viele der Gedanken und Gefühlsregungen**, die in diesen Fluchtwochen auftauchen, können von einem Menschen, der wie ich mehr oder weniger wohlbehütet aufgewachsen ist, nicht nachvollzogen werden. Wie oft ist es da wohl der Fall, dass ein klares Fühlen und Denken für

**Sprache besteht nicht nur aus aneinandergereihten Worten, sondern es wohnen ihr auch unterschiedliche Geister inne – konservative, revolutionäre, althergebrachte, aber auch jugendliche. Inhalte, die bewahren, aber auch erneuern, aufklären, oder verschleiern und verschlüsseln können.**

die jungen Menschen nicht mehr möglich ist? Vielmehr wird es oft eine Starre sein, in die dieses menschliche Wesen verfällt. Ich maße mir nicht an, einen solchen Zustand in Worten widerzugeben. Und auch nicht die durchgestandenen Situationen hier zu beschreiben.

**Ein Hauch von Erleichterung** war spürbar, als die Verwandten des Jugendlichen gefunden sind und sich im KIZ mit dem Jungen treffen. Vielleicht denkt der Jugendliche da: *„Endlich wieder etwas Vertrautes. Und auch wenn ich diese Gesichter bisher nur von meinem Mobilgerät kenne, ist es doch so, dass mir ihre Sprache, die Art und Weise, wie sie reden, vertraut ist, mir einen kleinen Teil meiner Heimat zurückbringen“.*

Als ich diese Worte schreibe, fällt mir ein zweiter Jugendlicher ein. Ein junger Bursche, der, nur mit einer kurzen Hose und T-Shirt bekleidet – wenigstens ist es August –, aufgegriffen wird. Er bekommt einen Platz im KIZ. Solche Beispiele gibt es viele. Jugendliche, die mit einer Garnitur Kleidung und einem Mobiltelefon unterwegs

sind. Und immer wieder erstaunt es, wie es diesen jungen Menschen möglich ist, so spärlich ausgerüstet ihren Weg zu gehen. Aber welche Alternativen gibt es? Auf alle Fälle keinen Weg zurück.

**Eine andere Fluchtgeschichte** von einem Jugendlichen, der als Kleinkind mit seinen Eltern nach Tirol gekommen ist. Die Familie ist seit neun Jahren in Österreich und wartet schon genau so lange auf eine Antwort auf ihre Anfrage nach Asyl in diesem Land. Auch ich spüre Ärger in mir, dass so etwas möglich ist. Neun lange Jahre in einer Ungewissheit, die wohl schwer zu ertragen sind. Und die dann auch dazu führt, dass der Vater seine Kinder oftmals wohl gerne unsichtbar machen würde, um nicht aufzufallen. Umso mehr, als zwei der Söhne sich besonders sichtbar machen und auch mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Sie flüchten in eine Offensive, die sie aus der Unsichtbarkeit herausführt. Leider mit Mitteln, die ungünstig dafür sind, in ihrer Not gesehen zu werden. Not macht nicht nur erfinderisch, sondern sie erzeugt auch Emotionen, die vor allem von jungen

## Wohin will ich eigentlich? Hätte ich das immer frei wählen können, wäre ich wohl nicht hier.“

Menschen nicht kanalisiert werden können. Der Jugendliche hat dies zwar nie formuliert, aber vielleicht hat er es so gedacht: *„Ich halte es nicht mehr aus, unsichtbar sein zu müssen. Immer allem ausweichen zu müssen und meinen Ärger über die Situationen nicht nach außen tragen zu dürfen, mich hinter unsichtbaren Barrieren verstecken zu müssen.“*

**Noch ein paar Gedanken zu Barrieren:** Nicht nur Grenzen, Meere, oder im Wege stehende Bürokratie und Menschen, die bürokratische Vorgaben exekutieren, stellen Hindernisse auf der Flucht dar. Nein, auch die Sprache ist eine Barriere. Auch wenn diese Hürde vielleicht mit Hilfe von Übersetzungsprogrammen etwas leichter zu überwinden ist, bleibt sie doch eine. Sprache besteht nicht nur aus aneinandergereihten Worten, sondern es wohnen ihr auch unterschiedliche Geister inne – konservative, revolutionäre, althergebrachte, aber auch jugendliche. Inhalte, die bewahren, aber auch erneuern, aufklären, oder verschleiern und verschlüsseln können.

**So stellt sich mir oft die Frage** – und damit bin ich wieder bei meinen Anfangsgedanken – was diese jungen Menschen wohl in ihrem tiefsten Inneren denken und fühlen und wie sie das ausdrücken können, so dass wir möglichst gut verstehen können, in welcher Situation sie sich im Zuge ihrer Fluchtgeschichte befinden.

Meist sind sie nicht lange genug im KIZ, um das Vertrauen aufbauen zu können, das tiefere Einblicke in ihr Denken und Fühlen gewähren würde. Und von meiner Seite gibt es volles Verständnis dafür, dass es für sie noch schwerer ist, Vertrauen zu uns aufzubauen – nach allem, was sie erleben mussten.

**Nur noch eine kleine Anekdote** zum Thema Fluchtwege: Sehr passend zu diesem Begriff ist es, dass einer dieser geflüchteten jungen Männer – oder Kinder – im KIZ die Fluchttüre öffnet, was ein ohrenbetäubendes Signal auslöst und alle wie aufgeschreckte Hühner durch die Einrichtung laufen, den Schlüssel für die Türe suchen, um dem Lärm ein Ende zu bereiten. Im Anschluss erklären wir dem jungen Menschen (nochmal), dass er ganz normal bei der Türe hinausgehen kann. Schön wäre es jedoch, wenn er uns zuvor Bescheid geben kann, damit wir wissen, dass er außer Haus geht. Denn er darf sich dorthin bewegen, wo er möchte. Jedoch wird er sich selbst fragen: *„Wohin will ich eigentlich? Hätte ich das immer frei wählen können, wäre ich wohl nicht hier.“* ●